

Tarnarchitektur als Schuldspruch = L'architecture de camouflage = Architectural camouflage

Autor(en): **Schilling, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 7: **Freizeit**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-87577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

Tarnarchitektur als Schuldspruch

Von Rudolf Schilling

Auf der Lenzerheide wurde ein Maiensäss in ein modernes Hotel umgebaut (vgl. Beispiel 1). Hinter alten Balken verbirgt sich Komfort. Die Lösung fand das Lob des Schweizer Heimatschutzes und einer breiten Öffentlichkeit. Sie gilt als vorbildlich und wird zur Nachahmung empfohlen. So bleibt die Berglandschaft unverletzt.

Verlegene Tarnung? Potemkinsches Dorf? Kitsch? Vielleicht! Wer «Kitsch» sagt, muss aber auch folgende Fragen beantworten: Lässt, was in den letzten Jahren neu in den Alpen gebaut wurde, die Landschaft ebenso unverletzt? Hat sich moderne Architektur als besser erwiesen, als was Bauern vor Jahrhunderten ohne Architekten bauten? Wer an die

verschiedenen Ferienstädte zwischen Montafon und Savoyen denkt und ehrlich ist, muss zum Schluss kommen: Nein! Sicher zu 90%, vielleicht zu 98% oder gar zu 100%: Nein! Manches mag erträglich sein, anderes von einem redlichen Bemühen zeugen, Vereinzelt gar dem Vorbild «Maiensäss» nahekommen. Aber es bleibt der Befund: Das meiste, was da hingebaut wurde, ist visuelle Umweltverschmutzung, gehört niedrigergerissen, und die Verschmutzer sollten gerichtlich verfolgt werden (wenn es entsprechende Gesetze gäbe).

Logischer Schluss aus dem Befund: Die Tarnung ist zum Gesetz zu erheben. Man darf es nicht dem Zufall überlassen, ob ein Archi-

tekt das Vorbild mit neuen Mitteln zu erreichen vermöge, weil das die wenigsten können. Also sind die Architekten auf das Vorbild zu verpflichten, verbindlich, mit Bau- und Gestaltungsvorschriften wie bei den Quartierplänen von Sils (vgl. Beispiel 2).

Haben die Architekten die Botschaft der Silser Paragraphen vernommen? Es ist keine freundliche Botschaft. Sie lautet ungefähr: «Weil ihr ja doch allesamt nichts könnt, müssen wir euch bis zum letzten Stein vorschreiben, wie es zu machen ist.» Dass Grund zu so viel Misstrauen besteht, ist offensichtlich. Oder wäre es denkbar, dass mehrere moderne Architekten zusammen ohne derartige Vorschriften eine Häusergruppe zu bauen vermöchten, die es auch nur halbwegs mit einem alten Engadinerdorf aufnehmen? Es ist nicht ganz und gar ausgeschlossen, aber es ist sehr unwahrscheinlich. Deshalb bleibt nichts anderes übrig, als auf Sicher zu gehen und die Architekten an Gängelbändern in Form von Gestaltungsparagraphen zu führen. Brutal gesagt: Auch wenn sie nicht gerade alle Banditen sind, so ist es das beste, gleich alle in Ketten zu legen.



2



3

Beispiel 1: Maiensäss-Hotel Sporz/Lenzerheide

1 Der Weiler Sporz: aus der Ferne noch immer ein Maiensäss, dem man nicht ansieht, dass es ein luxuriöses Hotel verbirgt.

2/3 Eines der Häuser vor und nach dem Umbau.

1 Le hameau de Sporz: vu de loin, il ressemble à un village de montagne, et rien ne permet de supposer qu'il recèle un hôtel de luxe.

2/3 Exemple de chalet avant et après les transformations.

1 The hamlet Sporz: seen from far still looks like a little mountain village, and nothing reveals the new luxury hotel.

2/3 One of the houses before and after reconstruction.

Architekten: Robert Maurer und Peter Hotz, Adliswil

Bauherr: Balz Brunner

1970–1971

Fotos: Liselotte Straub, Ueli Staub, Rudolf Schilling

An die 2000 verlassene und allmählich verfallende Maiensässe soll es in den Schweizer Alpen geben. Eines von ihnen kaufte 1970 der Zürcher Grafiker und Filmregisseur Balz Brunner: den Weiler Sporz, südwestlich von Lenzerheide, abseits der Hauptstrasse, am Sonnenhang, wo man eine prächtige Aussicht Richtung Julier hat.

Vom Juli 1970 bis Juli 1971 fand der Umbau statt: Vier ehemalige Ställe wurden zu sogenannten Schlafhäusern mit insgesamt 30 Hotelzimmern. Ein ehemaliges Bergbauernhaus wurde zum Hauptgebäude des Hotels Guardaval. Es enthält die Réception, das Direktionsbüro, Restaurant, Bar, einen Aufenthaltsraum mit Cheminée, Bauernschenke, Weinstube, die Hotelküche.

Gegen aussen hat sich nicht viel verändert. Ein Maiensäss ist restauriert worden: sonnenverbrannte Balken, Bruchsteinmauern, Dorfbrunnen, die heile Alpenwelt von früher. Dort, wo sie zufälligerweise morsch war, hat man sie wiederhergestellt. Die Balken des einen Hauses waren so verfault, dass alles abgetragen werden musste. Ab Fundament wurde das Haus neu gebaut – mit Balken einer anderen, besser erhaltenen Alphütte, die sorgfältig abgebrochen und Stück für Stück zu Tal geschleppt wurde. Hinter den historischen Fassaden verbirgt sich der «verhaltene Luxus» (Balz Brunner), den der Städter zu seiner Erholung offenbar braucht: Bäder, Duschen, Telefon, Radio, in jedem Zimmer Kühlschrank mit Champagner, Whisky, Weisswein und Mineralwasser nebst Alka-Seltzer. Im Restaurant natürlich Grill, rustikale und erlesene Kost, nicht bloss Veltliner, sondern über 50 ausgewählte Weine. «Aktive Ferien» macht man hier, fährt Ski oder reitet Pony oder wandert, je nach Jahreszeit, hört Jazz oder Klassisches, lässt sich verwöhnen – und nie wird das Auge beleidigt von Beton brut oder etwas Ähnlichem.

Beispiel 2: Engadinerdorf nach Mass

Planer: Planpartner AG, Celerina,
M. Steiger und L. Huber
Mitarbeiter: M. Hofmann und W. Gottschall
Vorschlag für Quartierplanung Sils 1972
(noch nicht rechtskräftig)
Zeichnungen: Planpartner AG

Das Ziel der Planer war, die berühmte Silser Ebene im Oberengadin vor einer ungeordneten Überbauung zu schützen. Weil es aus rechtlichen, politischen und finanziellen Gründen unmöglich war, jegliche Überbauung zu verhindern, kamen die Planer auf die Idee, *konzentrierte Quartiere* vorzuschlagen.

Diese Quartiere sollen nach dem Muster der alten Engadinerdörfer gebaut werden. Ausge-

klügelte Gestaltungsvorschriften und Gestaltungsempfehlungen wollen eine treu historisierende Bauweise erzwingen. Die Vorschriften wurden aus eingehenden Analysen des Engadiner Baustils entwickelt.

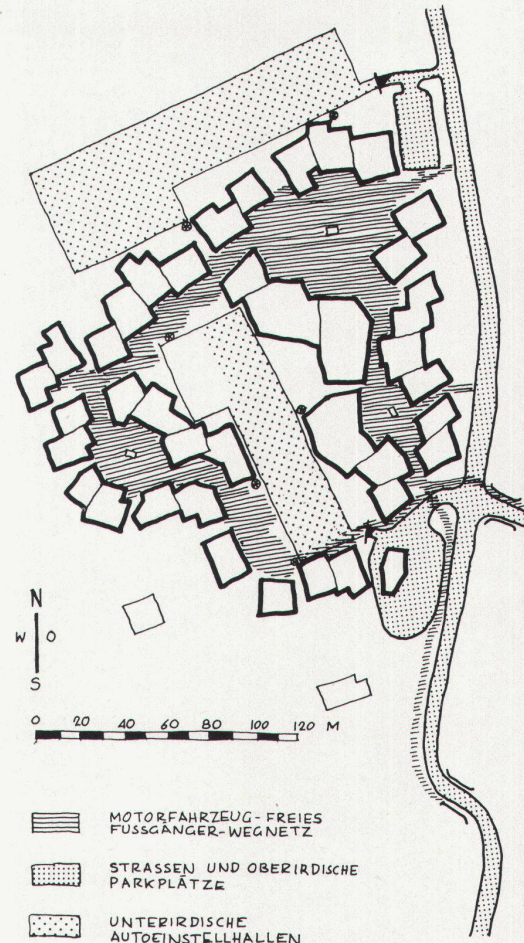
Der *Quartierplan* legt in verschiedenen Teilplänen folgendes fest: ● Umriss, Lage und Orientierung der einzelnen Baukuben; Dachform und Firstrichtung. ● Die Gestalt der Aussenräume: fixe Linie der Hauptfassade, bewegliche Linie der Rückfassade. Die Häuser müssen wie in den alten Engadinerdörfern auf einen Brunnen orientierte, sogenannte «Raumkompartimente» bilden. ● Die Gebäudenutzung (als Empfehlung). ● Die Anzahl Geschosse sowie die Grösse der Grundfläche für jeden Bau. ● Die Verkehrserschliessung.

Die *Gestaltungsvorschriften* sagen genau, wie der Architekt zu bauen hat. Hier ein Auszug aus dem Vorschriften-Katalog (ca. ein Drittel):

Grundrissform: Pro Bau sollen höchstens zwei rechte Winkel, vorzugsweise stumpfe Winkel, verwendet werden (durch leichte Knickung der Fassade leicht erreichbar).

Form und Material: Charakteristisch ist das grossflächige, massive Mauerwerk. Es soll mindestens 38 cm starkes Backsteinmauerwerk verwendet werden. Die grossflächige Wirkung wird durch pro Bau einheitliche Verputze unterstrichen. Die Farbe der Verputze soll in Weiss oder hellen Naturtönen gehalten werden.

Fassadengestaltung: Es sollen grossflächige Mauerpartien mit unsymmetrischer Fensterteilung angestrebt werden. Hier sollen im

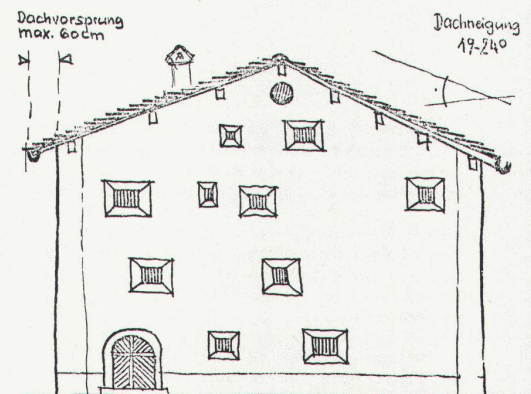
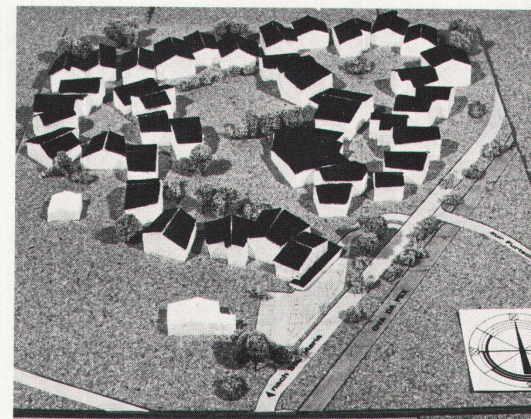


Die Gruppierung traditioneller Alphütten soll für die Anordnung der aktuellen Gebäude bestimmend sein. Man versucht ein Bergdorf nachzuahmen.

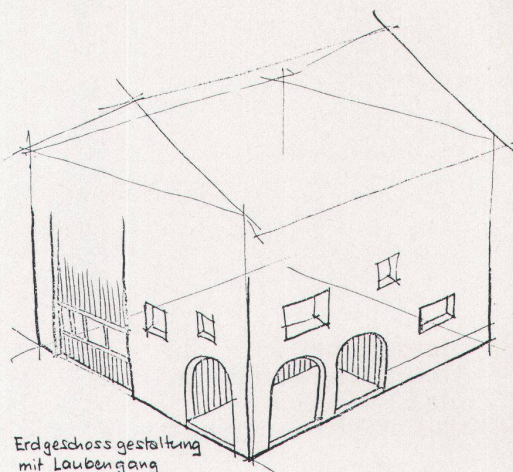
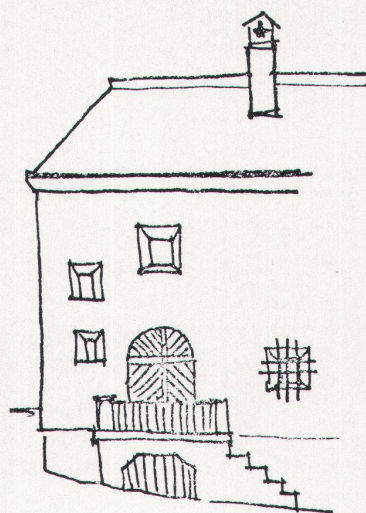
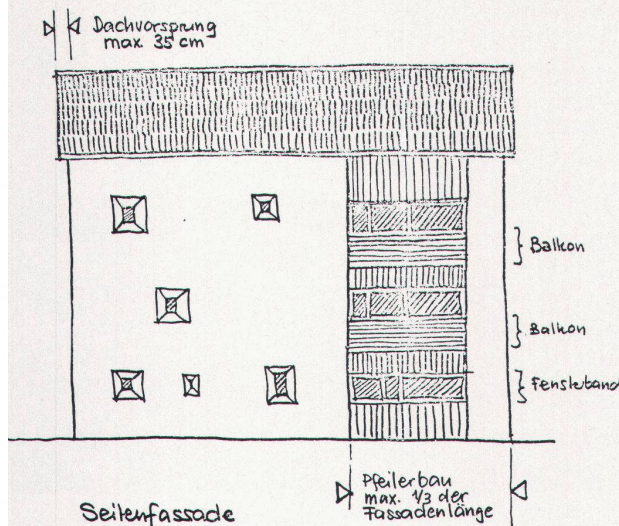
C'est sur l'exemple des groupements de chalets traditionnels que doit être conçue la distribution des constructions actuelles. On

recherche une disposition qui s'apparente au village de montagne.

The grouping of traditional alpine huts should be determining for the arrangement of the actual buildings. The architects try to copy the little mountain village.



Hauptfassade mit Orientierung
zur Fussgänger-Hauptachse



weiteren nur kleinere, möglichst verschiedenformatige, tiefliegende Trichterfenster verwendet werden. Balkone sollen nur sparsam und, wenn, in unregelmässiger Anordnung verwendet werden.

Dachgestaltung: Es sind nur Satteldächer mit einer Dachneigung zwischen 19° und 24° zulässig... Die Dacheindeckung soll in der Regel mit Schieferplatten erfolgen. Ausnahmsweise soll auch dunkler oder schwarzer Eter-

nitschiefer zugelassen werden.

Fenstergestaltung: Beim massiven, geschlossenen Mauerwerk sind nur kleinflächige und tiefliegende Trichterfenster zulässig. Die Fensterfront hat dabei mindestens 32 cm hinter der Fassadenfläche zu liegen... Die Farbe der Fensterrahmen sollte dunkel (Dunkelrot, Dunkelbraun) gehalten werden.

Erdgeschossgestaltung: Die Hauptfassade (Giebelseite) ist immer zur Fussgängerachse

hin orientiert (ohne Rücksicht auf Besonnung und Aussicht). Die Hauptfassade enthält als Haupteingang die Sulertüre – ein grosses, rundbogiges Tor. Das Element des Rundbogens kann im Erdgeschoss auch zu anderen Zwecken verwendet werden (z. B. Laubengänge bei Einkaufsläden und ähnliches). Eine sinnvolle Ergänzung können kleine Ausstertreppen mit schmiedeisenernen Geländern und kunstvolle Fenstergitter sein. ■

L'architecture de camouflage

A la Lenzerheide, un mazot a été transformé en hôtel moderne (cf. exemple 1). Derrière de vieilles poutres se cache le confort. La solution a recueilli tous les suffrages de la «Ligue suisse pour la protection de la patrie» et d'une large partie de la population. Elle est jugée exemplaire et il est recommandé de l'imiter; comme telle solution permet de maintenir intact le paysage alpestre.

S'agit-il d'un camouflage ou de tape-à-l'œil? Peut-être. Quiconque considère cette solution comme du tape-à-l'œil doit répondre aux questions suivantes: Les constructions édifiées dans les Alpes ces dernières années laissent-elles le paysage aussi intact? L'architecture moderne a-t-elle trouvé des formules meilleures que les paysans d'il y a des siècles qui construiraient sans architecte? Quiconque évoque les différents sites de villégiature éparpillés entre la vallée de Montafon et la Savoie honnêtement doit avouer que tel n'est pas le

cas. Le «non» remportera 90% des suffrages, peut-être 98% ou même 100%.

Bien des choses sont supportables, d'autres témoignent d'un effort certain, quelques-unes se rapprochent même de l'exemple du mazot de la Lenzerheide. Mais l'état de fait demeure. La plus grande partie de ce qui a été construit ne constitue pas autre chose qu'une pollution visuelle et devrait être démolie, après que les pollueurs auraient été poursuivis en justice (si des lois adéquates existaient à cette fin)...

Il découle de cet état de fait que le camouflage doit devenir une règle. On ne peut laisser au hasard le soin de décider si un architecte est en mesure d'égaliser les modèles d'autan à l'aide de nouveaux moyens. Rares sont ceux qui en sont capables. C'est pourquoi un modèle doit être imposé obligatoirement aux architectes. Il faut que soient promulguées des prescriptions de bâtir et des solutions pour les

ensembles comme les plans de quartiers à Sils (cf. exemple 2).

Les architectes sont-ils au courant des prescriptions édictées à Sils? «Puisque vous êtes à peu près tous des ignorants, il faut bien que nous vous prescrivions des recettes incluant jusqu'à la dernière pierre.» Il est clair qu'il y a de bonnes raisons de se méfier. Qui croira que plusieurs architectes modernes puissent sans telles prescriptions construire un ensemble d'habitations, capable de soutenir, tant soit peu, la comparaison avec un village de l'Engadine? Certes, ce n'est pas absolument exclu, mais très improbable. Il n'y a donc d'autre alternative que de prendre ses précautions et de conduire les architectes par la bride en adoptant une réglementation régissant l'aspect des constructions. Exprimé brutalement: Bien qu'ils ne soient pas tous des bandits, le plus sûr est quand même de les enchaîner tous.

R.S., traduction P. Moine ■

Architectural camouflage

On the Lenzerheide an old alpine herdsmen's village has been converted into a modern hotel (cf. Ex. 1). Comfort is guaranteed behind old rustic beams. This project has won the approval of the Swiss historic monument protection people and large segments of the public. It is regarded as exemplary and recommended as a model for imitation. In this way, the mountain landscape remains unspoiled.

Desperate camouflage? A Potemkin village? Kitsch? May be! But whoever says «Kitsch» has to answer the following questions: Does what has been built in the Alps over the last few years leave the scenery so unspoiled? Has modern architecture proved to be better than what peasants centuries ago built without architects? Anyone who recalls the different vacation colonies between Montafon

and Savoy and is honest is bound to reply: No! Many aspects may be bearable, others may testify to a sincere endeavour, individual projects may closely approximate the «Maiensäss», the herdsmen's village. However, the fact remains: Most of what has been built in this region is visual pollution of the environment, deserves to be pulled down and the culprits ought to be put on trial (if there were corresponding laws).

The logical conclusion: Camouflage ought to be the law. It should not be left to chance whether an architect manages to match the model with modern means, because only very few of them are capable of doing so. Therefore architects ought to be obligated to stick to the model, be held to architectural and design regulations strictly, as in the plans of Sils (cf. Ex. 2).

Have the architects understood the message of the Sils regulations? It is not a friendly message. What it means, more or less, is this: "Because you are all incapable, we have to prescribe, down to the last stone, how the job is to be done." It is obvious that there is a good reason for so much lack of confidence. Or would it be conceivable that a group of modern architects could manage, without such regulations to guide them, to build a group of houses that would look merely half as attractive as an old Engadine village? This is not absolutely impossible, but it is highly improbable. Therefore there is only one thing to be done: architects have to be kept on the leash, have strict codes imposed on them. To put it brutally: Even if they are not all bandits, it is best to put them all in irons.

R.S., translation: Dr. J. Hull ■